

chen moralischen Regeln, welche die natürliche und bürgerliche Gerechtigkeit betreffen, haben, und dafs sie es sich bewußt sind, dafs sie blos von den Konventionen und dem Interesse entstehen, welches wir an der Erhaltung der Ruhe und Ordnung nehmen. Denn sonst würde die Verringerung des Interesses niemals eine Nachlassung in der Moralität hervorbringen, und uns leichter mit einer Uebertretung der Gerechtigkeit unter Fürsten und Republiken ausöhnen, als im Privatumgange des einen Unterthanen mit dem andern.

---

#### Zwölfter Abschnitt.

#### Von der Keuschheit und Bescheidenheit.

Wenn noch irgend eine Schwierigkeit bei diesem System über die Gesetze der Natur und der Völker übrig ist, so ist es in Ansehung der allgemeinen Billigung oder Mißbilligung, welche mit ihrer Befolgung oder Uebertretung verbunden ist, und welche aus dem allgemeinen Interesse der Gesellschaft, wie es scheint, nicht hinlänglich erklärt werden kann. Um alle Zweifel dieser Art, so viel als möglich, zu entfernen, muß ich hier ein Paar andre Pflichten in Erwägung ziehen, nämlich die Bescheidenheit und Keuschheit, welche dem schönen Geschlech-

te

te eigenthümlich sind. Und ich zweifle nicht, daß diese Tugenden als noch einleuchtendere Beispiele von der Wirkung derer Principien, die ich festgesetzt habe, werden befunden werden.

Einige Philosophen greifen die weiblichen Tugenden mit großer Heftigkeit an, und bilden sich ein sehr weit in der Entdeckung gemeiner Irrthümer gekommen zu seyn, wenn sie zeigen können, daß in der Natur gar kein Grund für alle die äußere Bescheidenheit anzutreffen sey, die wir von dem Ausdrücke, der Kleidung und dem ganzen Betragen des schönen Geschlechts verlangen. Ich glaube, ich kann mir alle die Unruhe ersparen, weiter auf einen so gemeinen Gegenstand zu dringen, und will, ohne weitere Vorbereitung sogleich zu der Untersuchung schreiten, auf welche Art solche Begriffe von der Erziehung, von den willkührlichen Conventionen der Menschen, und von dem Interesse der Gesellschaft entspringen können.

Wer die Länge und Schwäche der menschlichen Kindheit betrachtet, und den Antheil, den beide Geschlechter von Natur an ihren Kindern nehmen, wird leicht einsehen, daß eine Vereinigung zwischen dem männlichen und weiblichen Geschlechte zur Erziehung der Kinder da seyn muß, und daß diese Vereinigung eine beträchtliche Dauer haben müsse. Um aber die Menschen zu bewegen, daß sie sich diese Einschränkung selbst auflegen, und alle Beschwerlichkeiten und Kosten gern übernehmen,

die

die damit verbunden sind, so müssen sie glauben, daß die Kinder ihr eigen gehören, und daß ihr natürlicher Instinkt nicht gegen ein untergeschobenes Objekt gerichtet ist, wenn sie sich der Liebe und der Zärtlichkeit überlassen. Wenn wir nun den Bau des menschlichen Körpers untersuchen, so finden wir, daß diese Sicherheit auf unsrer Seite äußerst schwer zu erreichen ist; und daß, da in der Verbindung der Geschlechter das Princip der Zeugung von dem Manne zum Weibe gelangt, der Betrug auf der Seite des erstern sehr leicht statt finden kann; da er hingegen auf Seiten der letzteren ganz unmöglich ist. Aus dieser ganz gemeinen und anatomischen Beobachtung läßt sich der ganze große Unterschied ableiten, der zwischen der Erziehung und den Pflichten der beiden Geschlechter seyn muß.

Sollte ein Philosoph die Sache a priori beurtheilen, so würde er folgendergestalt schliessen. Die Menschen finden sich insbesondere dadurch bewogen, für den Unterhalt und die Erziehung ihrer Kinder zu sorgen, weil sie sich überreden, daß sie die ihrigen sind; und daher ist es sehr vernünftig und sogar nothwendig, ihnen über diesen Punkt einige Sicherheit zu verschaffen. Diese Sicherheit wird nicht ganz dadurch möglich, daß man strenge Strafen auf die Uebertretung der ehelichen Treue auf Seiten des Weibes setzt; denn dergleichen Strafen können nicht gebraucht werden, ohne einen gesetzmäßigen Beweis für das Verbrechen zu haben,  
der

der in diesem Punkte äußerst schwer zu führen ist. Was für ein Einschränkungsmittel soll man also bei den Weibern anwenden, um einer so starken Versuchung zur Untreue, als in ihnen angetroffen wird, mit Glück entgegen zu arbeiten? Es scheint kein andres Gegenmittel möglich zu seyn, als die Strafe eines schlechten Rufs oder der Verlust der Ehre; eine Strafe, die einen sehr großen Einfluss auf die menschliche Seele hat, und zugleich von der Welt bei bloßen Argwohn und Vermuthungen und bei Beweisen ertheilt wird, die nie in einem Gerichtshofe würden können angenommen werden. Um also dem weiblichen Geschlechte eine gehörige Einschränkung aufzulegen, müssen wir mit ihrer Untreue einen so hohen Grad der Schamhaftigkeit verknüpfen, der denjenigen noch weit übertrifft, der mit ihren sonstigen ungerechten Handlungen verknüpft ist, und ihrer Keuschheit müssen wir in eben dem Maasse großes Lob widerfahren lassen.

Allein ob dieses gleich ein sehr starker Bewegungsgrund zur Treue ist, so werden die Philosophen doch bald entdecken, daß er allein zu diesem Zwecke noch nicht hinreichen würde. Alle Menschen, besonders aber das weibliche Geschlecht, hat einen Hang, die entfernten Beweggründe zu übersehen, sobald eine gegenwärtige Versuchung da ist. Nun ist die Versuchung hier die allerstärkste, die man sich nur einbilden kann. Ihre Annäherungen sind unmerklich und verführerisch: und ein Frauen-

zimmer

zimmer findet leicht, oder schmeichelt sich wenigstens leicht gewisse Mittel zu finden, ihren guten Ruf zu sichern, und allen verderblichen Folgen ihres Vergnügens zuvorzukommen. Es ist also nöthig, daß außer dem Schimpf, der mit dergleichen Ausschweifungen verbunden ist, auch noch ein gewisses vorhergehendes Zaudern oder ein Scheu da sey, welcher ihr erstes Annähern schon erschwert, und dem weiblichen Geschlechte einen gewissen Abscheu vor allen Ausdrücken, Stellungen und Freiheiten ertheilt, die einen unmittelbaren Bezug auf diesen Genuß haben.

Dieses würde das Raifonnement eines spekulativen Philosophen seyn. Aber ich bin überzeugt, daß wenn er nicht eine vollkommene Erkenntniß der menschlichen Natur hätte, so würde er solches als eine bloße schimärliche Spekulation ansehen müssen, und würde den Schimpf, der die Untreue begleitet, und den Scheu gegen alle ihre Annäherungen als Principien betrachten, die in der Welt mehr zu wünschen als zu hoffen wären. Denn, würde er sagen, wodurch wollt ihr die Menschen überreden, daß die Uebertretungen der ehelichen Pflicht entehrender sind, als jede andre Art von Ungerechtigkeit, wenn es offenbar ist, daß sie wegen der Stärke der Versuchung weit eher Entschuldigung verdient? Und wie ist es möglich, einen Abscheu vor den ersten Annäherungen einer Lust hervorzubringen, wozu die Natur selbst uns einen  
so

so großen Hang beigebracht hat; und noch dazu einen Hang, den man am Ende zur Fortpflanzung der Gattung, doch absolut nothwendig befriedigen muß.

Allein spekulative Raifonnements, die den Philosophen so viele Mühe kosten, werden oft von dem gemeinen Manne, ohne alles tiefe Nachdenken ganz natürlich gefunden; so wie Schwierigkeiten, die in der Theorie unübersteiglich schienen, in der Ausübung oft sehr leicht zu überwinden sind. Diejenigen, denen an der Treue ihrer Weiber gelegen ist, mißbilligen natürlicherweise ihre Treulosigkeit, und alle ihre Schritte, die dahin führen. Diejenigen, die kein Interesse dabei finden, werden vom Strome mit fortgeriffen. Die Erziehung bemeistert sich der noch biegsamen Gemüther des schönen Geschlechts in der Jugend. Und wenn eine allgemeine Regel dieser Art erst einmal eingeführt ist, so pflegen die Menschen sie, wie man schon weiß, weit über die Grenzen auszudehnen, die ihr eigentlich gebühren, und worin sie ihren ersten Principien nach allein wirken könnte. Daher werden Unverehelichte, wenn sie auch gleich schon durch Ausschweifungen verdorben sind, durch eine alle Zucht und Schamhaftigkeit verletzende Aufführung nicht gereizt, sondern vielmehr zurückgeschreckt. Und obgleich alle diese Grundfätze eine offenbare Beziehung auf die Zeugung haben, so dürfen doch die Frauenzimmer, die schon Kinder gebohren haben, sich

sich keine grösseren Freiheiten erlauben, als diejenigen, welche noch in der Blüthe ihrer Jugend und Schönheit sind. Die Menschen haben unstreitig einen dunkeln Begriff davon, daß alle die Begriffe von Bescheidenheit und Anständigkeit eine Beziehung auf den Zeugungstrieb haben; denn sie legen dieselbigen Gesetze lange nicht mit demselben Nachdruck dem männlichen Geschlechte auf, weil hier jener Grund nicht statt findet. Hier ist die Ausnahme klar und weit ausgedehnt, indem sie sich auf einen sehr einleuchtenden Unterschied gründet, der eine deutliche Absonderung und Trennung der Begriffe hervorbringt. Aber da der Fall in Ansehung aller verschiedenen Jahre der Frauenzimmer nicht derselbe ist, so führt uns die allgemeine Regel, ob wir gleich wissen, daß diese Begriffe blos auf den öffentlichen Nutzen gegründet sind, über ihr ursprüngliches Princip hinaus, und macht, daß wir die Begriffe von Bescheidenheit auf das ganze Geschlecht beziehen, von ihrer frühesten Kindheit an bis zu ihrem spätesten Alter und grössten Schwachheit.

Der Muth, welches der Punkt der Ehre bei den Männern ist, leitet sein Verdienst größtentheils auch von einer künstlichen Einrichtung ab, so wie die Keuschheit bei den Weibern; ob er gleich auch, wie wir in der Folge sehen werden, einigen Grund in der Natur hat.

Was

Was die Verbindlichkeiten des männlichen Geschlechts in Ansehung der Keuschheit betrifft, so bemerke ich, daß sie nach den gemeinen Begriffen der Welt, fast in eben dem Verhältnisse zu den Verbindlichkeiten der Weiber stehen, als die Verbindlichkeiten des Gesetzes der Völker zu den Verbindlichkeiten des Gesetzes der Natur. Es ist dem Vortheile der bürgerlichen Gesellschaft entgegen, daß die Männer eine gänzliche Freiheit haben, ihre Lüfte im Genusse der Venus zu stillen: Aber da doch dieser Vortheil nicht so groß ist, als in Ansehung des weiblichen Geschlechts, so ist die moralische Verbindlichkeit, die daraus entsteht, auch verhältnismäßig schwächer. Und um dieses zu beweisen, dürfen wir uns nur auf Erfahrung und Meinungen aller Völker und Zeiten berufen.